

Hans-Joachim Diesner: Das Vandalenreich. Aufstieg und Untergang. (= Urban-Bücher 95). Stuttgart (Kohlhammer) 1966. 167 S., 1 Karte, 1 Tabelle, kart. DM 4.80.

Von den ostgermanischen Reichsgründungen der Völkerwanderungszeit hat die Wandalen schon mehrfach zu monographischer Behandlung gereizt (E. F. Gauthier, L. Schmidt, Ch. Courtois), und jetzt hat ihr der Hallenser Althistoriker H.-J. Diesner erneut eine Darstellung gewidmet, die – in einer anspruchsvollen Taschenbuchreihe erschienen – sicher nicht nur einen fachlich ganz speziell interessierten Leserkreis erreichen wird. D. vermag für dieses Büchlein aus dem vollen eigener intensiver Vorarbeiten zu schöpfen, und so zeichnet seine Darstellung ein sachlich gut begründetes, in der Beurteilung sorgfältig abwägendes Bild von „Glanz und Elend“ des afrikanischen Vandalenreiches, von seiner geschichtlichen Stellung und Bedeutung innerhalb der Geschichte Nordafrikas wie innerhalb des Übergangs von Spätantike zum Frühmittelalter überhaupt, ein Bild, das geeignet ist, manche Perspektive zurechtzurücken, etwa in der Beurteilung Geiserichs und seiner Leistung.

Aber gerade von kirchengeschichtlichem Blickpunkt aus, wie er für eine Berichterstattung in dieser Zeitschrift im Vordergrund steht, ergeben sich wohl auch einige Fragen und Einwände. Zunächst einmal: D. beginnt wie Schmidt und Courtois mit der gesamten Vorgeschichte der Wandalen, und ebenso skizziert er ziemlich eingehend die römisch-afrikanischen Vorbedingungen ihrer Reichsgründung. Das für die vandalische Geschichte so wichtige arianische Christentum dagegen wird einfach eingeführt, ohne nach seinem Was und Woher etwas näher charakterisiert zu werden. Es gelegentlich als „Häresie“ abzuwerten (S. 139) oder die arianische Kirche in unpräziser und unzutreffender Verwendung des Begriffs als „schismatisch“ zu bezeichnen (S. 59) ist keine Charakterisierung, und der sachliche Inhalt der arianisch-katholischen Kontroverse bleibt überhaupt unerläutert. Das aber ist gewiß ein Mangel. Es hätte sich doch hier mit einer kurzen Skizze schon ein näheres Verständnis etwa dafür gewinnen lassen, warum man auf arianischer Seite einem Mann wie Fulgentius so wenig entgegenzustellen hatte. Eine Position, die von ihrem eigenen Ansatz her die Legitimität freier theologischer Begriffsbildung bestritt, mußte hier eben bald am Ende sein.

Ferner ist zu fragen, ob D. wirklich zu einem Verständnis der vandalisch-arianischen Religionspolitik kommt, wenn er ihre Motivation immer wieder in ein religiöses und ein politisches Moment auseinanderdividiert und dabei dann den rein praktisch-zweckpolitischen Aspekt in den Vordergrund schiebt (z. B. S. 28, 45 f., 55, 78). In dem Notenwechsel zwischen Hunerich und Eugenius von Karthago anlässlich der Vorbereitung des arianisch-katholischen Religionsgesprächs von 484 klingt das wesentliche Problem an, das man wohl als bestimmend hinter der konfessionspolitischen Grundströmung des vandalischen Königiums sehen darf: es ist die Okumenizität der katholischen Kirche, sofern sie als deren Zuordnung an das alte mediterrane Universalreich verstanden wurde, der gegenüber man infolge der Konfessionsverschiedenheit nicht die Alternative einer Integration unter die vandalische Herrschaft fand, wie sie aus der Herrschaftsidee des vandalischen Königiums gefordert war (vgl. D., S. 113). Mit diesem in gleichem Maße religiösen wie politischen Grundsatzproblem ist das Vandalenreich niemals fertig geworden. Hier wäre ein Vergleich mit den anderen germanischen Reichsbildungen auf römischem Boden interessant, der wohl zeigen könnte, daß die vandalische Religionspolitik nicht als isoliertes Faktum zu deuten ist.

Und dann noch einige Anmerkungen zu Einzelheiten: S. 28 meint D., die Wandalen haben auf ihrer Wanderung oder in Spanien das arianische Christentum angenommen. Sehr wahrscheinlich ist diese auch von E. A. Thompson vertretene These aber kaum; die Annahme eines Übergangs der Hasdingen noch in Ungarn scheint m. E. mehr für sich zu haben. – S. 138 heißt es, die vandalisch-arianische Kirche habe unter Einfluß romanischer Konvertiten und im Zuge einer allgemeinen Romanisierung „viele Institutionelle“ und „manches Rituelle“ von der katholischen übernommen. Man wüßte gerne, was denn, und kann nur hoffen, D. mit solcher Frage

nicht zu sehr in Verlegenheit zu bringen. – S. 139 ist zu lesen, daß man in den theologischen Auseinandersetzungen der Zeit Thrasamunds arianischerseits an „die großen arianischen Traditionen des vierten Jhs.“ angeknüpft habe. Als solche nennt D. neben der Synode von Rimini dann Arius und Wulfila. Bewußte Anknüpfung an Arius wäre etwas gänzlich Neues, und von Wulfilas theologischer Nachwirkung hätte man auch gern mehr als den Auxentiusbrief. Doch reißt D. mit seiner kühnen Spezifizierung wohl nur Perspektiven auf, die nicht auszufüllen sind. – S. 141 erscheinen Victor von Vita und Fulgentius von Ruspe als Verfechter des päpstlichen Primats. Die an Hand der Anm. z. St. dafür aufzuspürenden Belegstellen Vict. Vit., Hist. pers. II 43 (wo übrigens die Meinung des Eugenius von Karthago referiert wird) und Fulg. Rusp., Ep. XVII 11, 21 führen jedoch nur auf die Behauptung einer für die Beurteilung dogmatischer Tradition richtungweisenden Zentralstellung der römischen Kirche, die das Papsttum zwar aus dem von ihm beanspruchten Primat ableiten, aber kaum als sachliche Begründung für diesen gelten lassen wird.

Soweit einige kirchengeschichtliche Anmerkungen. Sie erfolgen unter einem ganz speziellen Teilaspekt der Darstellung D.s, und sie können und wollen daher nicht den Eindruck erwecken, als sei das von ihm gebotene Bild in wesentlichen Momenten verzeichnet. Dieses Bild darf vielmehr in seiner abgewogenen und klaren Sachlichkeit durchaus als gültig Interpretation der geschichtlichen Größe „Wandalenreich“ gelten.

*Siegburg*

*K. Schäferdieck*

Heinrich Karpp: Die frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Mosaiken in Santa Maria Maggiore zu Rom. Baden-Baden (Bruno Grimm) 1966. 28 S., 45 Farbtafeln, 153 Schwarzweißtafeln, 1 Falttafel, geb. DM 136.–.

Einem seit langem gehegten Desiderat hat Heinrich Karpp, Bonn, entsprochen, als er jetzt die Mosaiken der römischen Kirche Santa Maria Maggiore in einem aufwendigen Tafelband herausgab. Diesem Bildband soll ein ausführlicher Textband folgen. Daher sind die in die Abbildungen einführenden Worte bewußt kurz gehalten und auf 15 Druckseiten beschränkt.

Der Verf. beginnt mit einem Überblick über die heute noch vorhandenen ältesten römischen Mosaiken (Juliergruft, Sa. Costanza, Sa. Sabina), um dann gleich die Geschichte des Mosaikschmuckes von Sa. Maria Maggiore knapp zu umreißen. Die einst 42 Mosaiken des Langhauses (je 21 im Norden und Süden) sind durch Umbauten und Witterungseinflüsse auf 27 zusammengeschmolzen. Diese 27 alttestamentlichen Szenen teilt H. Karpp in vier Zyklen auf (diese Einteilung dürfte besser sein als die in sechs mal sieben Bildergruppen, die auch schon versucht wurde) und zwar in den Abraham-, Jakob-, Moses- und Josua-Zyklus.

Sodann wendet sich die Einführung der Beschreibung des Triumphbogens zu mit den Szenen von der Geburt Jesu (diese Bilder erscheinen im Tafelteil als erste). Daß dabei die Darstellung von der Ankunft im ägyptischen Ort Sotinen und die Begegnung Jesu und seiner Eltern mit dem dortigen Fürsten Aphrodisius, wie dies Pseudo-Matthäus im 24. Kap. berichtet, als ein unbekanntes Ereignis (nach dem Wortlaut der Synoptiker) gewertet und allgemein als Begegnung „mit einem Fürsten“ bezeichnet wird, ist nicht überzeugend; man darf auf die näheren Ausführungen im Textband gespannt sein.

Die Andeutungen, die H. Karpp in Bezug auf das durch Umbauten zerstörte, ursprüngliche Apsismosaik macht, genügen, um klar aufzuzeigen, daß dies Problem von uns heute nicht mehr gelöst werden kann. Mit Recht wehrt der Verfasser die Hypothese ab, als ob hier einmal eine ähnliche Konzeption zur Darstellung gelangt wäre, wie sie in dem neuen Mosaik der Apsis aus dem 13. Jahrhundert uns noch heute erhalten ist. Dies Motiv mit der Krönung der Maria durch Christus dürfte im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts unmöglich gewesen sein.

In der darauf folgenden Frage nach der inneren Einheit der Mosaikdarstellungen in Sa. Maria Maggiore insgesamt wird als Antwort die Zusammenfassung der Heils-